

Bericht über die Ausgrabungen am Kloster Hiddensee (Gemeinde Hiddensee, Lkr. Rügen, Fpl. 40) im September/Oktober 2008

Felix Biermann, Berlin

Am 13. April 1296 übertrugen der Rügenfürst Wizlaw II. und seine Söhne dem Zisterzienserkloster Neuenkamp (Franzburg) die Insel Hiddensee zwecks Gründung eines Tochterklosters, das dem Kaufmanns- und Seefahrerpatron Nikolaus geweiht werden sollte („Nikolaikamp“). Dazu gab Bischof Johannes von Roskilde in Dänemark, zu dessen Bistum die Insel seit dem späten 12. Jahrhundert gehörte, bald darauf seine Einwilligung. Nachdem in den folgenden Jahren Besitzansprüche und Rechte Dritter an der Insel durch die Klöster Neuenkamp und Hiddensee abgelöst worden waren¹, verfügten die Zisterzienser über die gesamte Insel und damit über einen Besitz, der mit ihren Vorstellungen zur Lage eines Klosters übereinstimmte: Auf dem abgelegenen, kargen, klimatisch rauen und dünn besiedelten Hiddensee konnten sie aus einer wenig kultivierten Insel ein blühendes Land machen; das kam ihrem Anspruch, weltabgewandt zu leben, zu beten und zu arbeiten („ora et labora“) und damit aus einer Wildnis einen gottgefälligen Ort zu erschaffen, sehr entgegen². Solche Orte waren im späten 13. Jahrhundert, nach dem intensiven ostsiedlungszeitlichen Landesausbau jenes Jahrhunderts, bereits rar geworden. Die Schenkung umfasste auch diverse Fischereirechte und Rechtsansprüche. Mit der frommen Stiftung verband sich insofern auch das Ziel, die Insel wirtschaftlich zu entwickeln, woran der Rügenfürst und die Ordensbrüder gleichermaßen Interesse hatten. So wurde rasch mit dem Bau eines Klosters begonnen, das schon 1297 in ersten Bauten aufgeführt und 1298 durch Abt Heinrich und seine Ordensbrüder bezogen worden war³; es

¹ Vgl. H. Hoogeweg, Die Stifter und Klöster der Provinz Pommern II, Stettin 1925, 1-70; A. Niemeck, Die Zisterzienserklöster Neuenkamp und Hiddensee im Mittelalter, Köln-Weimar-Wien 2002, 32 ff.; ferner H.-J. Stoll, Das Zisterzienserkloster Hiddensee. Hiddensee-Inselnachrichten April 1996, 6-8; Mai 1996, 4-6; Juni 1996, 8-10, hier April 1996, S. 6; ders., Die Frühzeit Schaprodes und ihre Beziehung zu Hiddensee. Hiddensee-Inselnachrichten Dezember 2007, 15-19, hier S. 16; M. Domrös, Als die Mönche nach Hiddensee kamen. Kurzweiliges und Kurzgefasstes anlässlich der 700. Wiederkehr der Zisterziensergründung Kloster Hiddensee 1296-1996 (o. O. u. J. [Hiddensee 1996]).

² Abt Bernhard von Fontaines hielt in den Statuten des Klosters Cîteaux ca. 1130/34 fest: „Keines unserer Klöster ist in Städten, Kastellen oder Dörfern zu errichten, sondern an entlegenen Orten, fern vom Verkehr der Menschen“. Zitiert nach R. Szczesiak, Religiöse und kulturelle Zentren auf dem Land und in der Stadt – Klöster, Stifte und Komtureien. In: H. Jöns/F. Lüth/H. Schäfer (Hrsg.), Archäologie unter dem Straßenpflaster. 15 Jahre Stadtkernarchäologie in Mecklenburg-Vorpommern (Schwerin 2005) 393-400, hier 394.

³ Stoll, Zisterzienserkloster (wie Anm. 1), April 1996, 6 f.

erhob sich im Norden der Insel am Fuße des Dornbusches an dem Ort, der infolgedessen noch heute den Namen Kloster trägt (Abb. 1).



Abb. 1. Die Lage des Klosters im Dorf Kloster (Google-Luftbild)

Die Abtei entwickelte sich wirtschaftlich recht gut. Sie erwarb umfangreichen Landbesitz auf Rügen, nutzte die guten Fischgründe und besaß einträgliche Besitzanteile an der Lüneburger Saline, woher es auch das zur Konservierung des Herings benötigte Salz gewann. Ein Stadthof in Stralsund stellte – im politischen und wirtschaftlichen Sinne – die Verbindung zur Welt her⁴. Die Mönche errichteten bereits kurz nach der Klostergründung eine Pfarr- und Kaufmannskirche St. Nikolaus am Gellen im Süden Hiddensees, offenkundig an einem Ort, der damals wirtschaftliche Bedeutung als Hafen und Markt besaß. Das galt zumindest in der Heringssaison. Dort wurde 1306 durch die Stadt Stralsund auch ein Leuchtturm gebaut, dessen Feuer, so sah es ein Vertrag zwischen Kloster und Hansestadt vor, von einem Hiddenseer Mönch unterhalten werden sollte⁵. Vor 1332 ließen die Mönche die „Bauernkirche“ vor dem Klostertor aufführen, die von diesem Zeitpunkt an die Pfarrtradition der Gellenkirche übernahm und heute noch als Inselkirche im Dorf

⁴ Niemeck, Zisterzienserklöster (wie Anm. 1) 72 ff.

⁵ Die Grundmauern der Kirche und der angebauten „Luchte“ liegen heute in der Ostsee und sind bei Niedrigwasser zu erkennen. Vgl. K. Ebbinghaus, Bericht über die Vermessungsarbeiten Gellenkirche und „Luchte“ auf der Insel Hiddensee. Wiss. Zeitschr. Ernst-Moritz-Arndt-Univ. Greifswald, Ges.- u. sprachwiss. Reihe 18, 1969, 405-417; H. G. Thümmel, Gellenkirche und Kirche vor dem Klostertor. Zur Geschichte der Pfarrkirchen auf Hiddensee. Baltische Stud. N. F. 73, 1987, 20-37; ferner Niemeck, Zisterzienserklöster (wie Anm. 1) 266 f.; Stoll, Hiddensee (wie Anm. 1), April 1996, S. 7.

Kloster erhalten ist⁶. Im Kloster gab es eine Bibliothek und eine Schreibstube⁷, man unterhielt ein Siechenhaus für Kranke⁸ und im Umfeld der Abtei diverse handwerkliche Einrichtungen wie eine Schusterei, vermutlich eine Ziegelei und eine Windmühle⁹. Ein Inventar von 1525 erwähnt auch seidene Gewänder und reiches liturgisches Gerät im Kloster Hiddensee¹⁰. Vom späten 13. Jahrhundert an prägte es somit die Geschichte der Insel, war ein wesentlicher religiöser, herrschaftlicher, wirtschaftlicher und kultureller Mittelpunkt für Hiddensee und den Westen der Insel Rügen. 240 Jahre lang behielt das Kloster diese Bedeutung.

Nach dem Treptower Landtag von 1534 wurde der Konvent 1536 – im Zuge der Reformation – aufgehoben. Der letzte Abt von Hiddensee, Georg Vilter, siedelte in den Hiddenseer Hof in Stralsund über und starb dort 1560. In der dortigen Nikolaikirche ist er begraben worden¹¹. Die Güter des Klosters gelangten in herzoglich-pommerschen Besitz. In einem Teil der Klostergebäude wurde das herzogliche Rentamt untergebracht. Seit dessen Aufgabe und Zusammenlegung mit dem Bergener Amt im Jahre 1570 verfielen die Baulichkeiten – ein Prozess, der wohl schon 1536 eingesetzt hatte. Zu weiteren Zerstörungen kam es im Dreißigjährigen Krieg, die Ruinen wurden später zwecks Verwendung als Baumaterial abgetragen¹². An der Stelle des Klosters entstand ein Gutshof, der aus herzoglicher in private Hand überging und nachfolgend mehrfach den Besitzer wechselte¹³. Als sich Hiddensee seit dem 19. Jahrhundert zum Seebad entwickelte, wurde auf einem Teil des alten Klosterareals das Hotel Hithim errichtet.

Heute erinnert in Kloster oberirdisch nichts mehr an diesen bedeutenden Ort (Abb. 2), wenn wir von dem sog. „Klostertor“ absehen (Abb. 3). Dieser modern entstellte Tordurchgang ist jedoch erst im Zusammenhang mit dem Gut im 18. Jahrhundert erbaut

⁶ E. Bahr/K. Conrad, Hiddensee. In: H. Bei der Wiesen/R. Schmidt (Hrsg.), Mecklenburg Pommern. Handbuch der historischen Stätten Deutschlands 12 (Stuttgart 1996) 206-207; Thümmel, Gellenkirche (wie Anm. 5); Niemeck, Zisterzienserklöster (wie Anm. 1) 266 f.

⁷ Stoll, Hiddensee (wie Anm. 1), Mai 1996, 4.

⁸ Überliefert 1512; vgl. Niemeck, Zisterzienserklöster (wie Anm. 1) 230 f.

⁹ Niemeck, Zisterzienserklöster (wie Anm. 1) 70 f., 198; N. Zaske, Das Zisterzienserkloster zu Kloster auf Hiddensee. Bericht über die Grabungsperiode 1959. Wiss. Zeitschr. Univ. Greifswald 10, 1961, 337-358, hier 355.

¹⁰ Das Inventar, das am 3. Juni 1526 auf Veranlassung des Herzogs zusammengestellt wurde, vermerkt u. a.: „1 Marienbilde even grot myt eyner Cronen, 11 Kelche mit Patenen, 1 Monstranz, Marien Bodeschop myt eyne Engel von Sulver, 1 sunte Nikolausbilde, 1 sunte Katerinenbilde und 1 sulverne Crutze myt etlyken Steinen“ außerdem 4 Kelche myt deme in der Karspelkercke (Kirchspielkirche), 1 klein sulverne Kelchen vor den Conversen, 1 silberne Schale und 3 silberne Becher“; zitiert nach Zaske, Zisterzienserkloster (wie Anm. 9) 340.

¹¹ Niemeck, Zisterzienserklöster (wie Anm. 1) 288.

¹² Vgl. Hoogeweg, Stifter (wie Anm. 1); Niemeck, Zisterzienserklöster (wie Anm. 1) 275 ff.; Bahr/Conrad, Hiddensee (wie Anm. 6) 207; Domrös, Mönche (wie Anm. 1).

¹³ Bahr/Conrad, Hiddensee (wie Anm. 6) 207.

worden¹⁴. Es gibt lediglich zwei steinerne Denkmale auf Hiddensee, die unmittelbar mit dem Kloster in Verbindung stehen: In der Inselkirche, die auf die Bauernkirche des 14. Jahrhunderts zurückgeht, befindet sich der wohl aus der Klosterkirche stammende Grabstein des Johannes Runneberg, der von 1465 bis 1475 Abt von Hiddensee war (Abb. 4); im Garten südlich des Friedhofs liegt überdies ein steinernes Wasserbecken, das ebenfalls aus dem Kloster stammen soll (Abb. 5)¹⁵. Ob die Teiche südlich der Inselkirche auf die Mönche zurückgehen, ist nicht sicher zu sagen¹⁶.



Abb. 2, 3: Blick über das Klosterareal und das „Klostertor“ (Fotos F. Biermann)



Abb. 4, 5: Grabplatte des Johannes Runneberg in der Inselkirche (Inselarchiv) und steinernes Becken (Foto F. Biermann)

¹⁴ Wahrscheinlich erbaute die Mauer Gutsbesitzer Giese im Jahre 1754; Zaske, Zisterzienserkloster (wie Anm. 9) 340; Niemeck, Zisterzienserklöster (wie Anm. 1) 272 f.

¹⁵ Vgl. Stoll (Anm. 1), Juni 1996, 10; der Grabstein in der Inselkirche trägt die Inschrift: *Anno domini M. CCC. LXXV. Post dedicationem ecclesiae verae obiit dominus Johannes Runeberch, qui fuit quartus decimus abbas hujus domus qua exit decem* [Im Jahre des Herrn 1475 nach dem Anfange der wahren Kirche starb Herr Johannes Runeberg, welcher der vierzehnte Abt dieses Klosters gewesen ist, aus welchem er im zehnten Jahr (seiner Amtsführung) schied]; nach der Übersetzung von C. Kuntze, vgl. Domrös, Mönche (wie Anm. 1).

¹⁶ Vgl. Zaske, Zisterzienserkloster (wie Anm. 9) 355.

Vergessen wurde das Kloster auf Hiddensee nie, wie schon der Ortsname und diverse, seit dem 18. Jahrhundert aufgezeichnete Sagen über verborgene Schätze der Mönche belegen. So sollen Reichtümer wie eine Goldene Wiege und 12 goldene Apostel bei der Aufgabe des Klosters von den Mönchen verborgen worden sein. In Rom habe man dazu ein Verzeichnis, und regelmäßig kämen „verkleidete, fremdländische Mönche“ nach Hiddensee, um zu überprüfen, ob alles unversehrt sei¹⁷.

Seit dem 19. Jh. weckte das verschwundene Kloster Interesse, und schon 1883 wurden durch den Berliner Redakteur A. Freyburg einige kleine Schachtungen angelegt, die Reste des Klosters ans Tageslicht brachten¹⁸. Ergebnisreicher waren Sondagen, die vorwiegend in den Jahren 1954/55, 1959 und 1960/61 durch den Hiddenseer Museumsleiter K. Ebbinghaus sowie den Greifswalder Kunsthistoriker N. Zaske vorgenommen wurden. In zahlreichen kleinen Schnitten wurden Fundamente (Abb. 6, 7), Fußböden, einige Gräber sowie weitere Relikte einer stattlichen kleinen Klosteranlage des 14./15. Jhs. in den Formen der Backsteingotik nachgewiesen, mit einer etwa 60 m langen Kirche im Norden und einer dreiflügeligen Klausur von 44-46 m Seitenlänge im Süden.



Abb. 6, 7. Fundamente und Kellerreste des Klosters bei den Ausgrabungen der 1950-er Jahre. Fotos K. Ebbinghaus

¹⁷ Vgl. H.-J. Stoll, Goldfunde von Hiddensee (Schwerin 1999) 49 f.

¹⁸ Berichte wiedergegeben bei Zaske, Zisterzienserkloster (wie Anm. 9) 342 f.

Die Qualität der Untersuchungen war in Anbetracht der Tatsache, dass die Ausgräber archäologisch nicht ausgebildet waren, durchaus beachtlich, und noch hervorhebenswerter erscheint, dass sie die wichtigsten Ergebnisse bald publizierten. Da man sich jedoch im Wesentlichen auf das Freilegen kleiner Abschnitte der Mauern beschränkte, Funde und Schichten kaum beachtete und keine zusammenhängenden Strukturen ergraben konnte, blieben viele Fragen zur Baugestalt und –geschichte, zur Datierung, näheren Nutzung und Struktur der Klosterbauten offen. Insbesondere die Kirche wurde nur sehr rudimentär erfasst. Was jedoch ausgezeichnet gelang, war die Lokalisierung des Klosters im Bereich der Baumschule (heute Gärtnerei Sturm) und des Hotels Hithim, in einem Garten- und Freigelände östlich des sog. Klostertors. Außerdem wurde deutlich, dass Feldstein- und Backsteinfundamente, Keller, Formsteinelemente, Fußböden aus mehrfarbigen Ziegeln, Kultur-, Planier- und Brandschichten sowie Gräber in exzellentem Erhaltungszustand im Boden verblieben sind¹⁹.

Hiddensee ist als historisch bedeutendes, schriftlich gut beleuchtetes Kloster in außergewöhnlicher Insellage als eine der jüngsten mittelalterlichen Klostergründungen der Zisterzienser in Mecklenburg und Vorpommern²⁰ von großem kulturhistorischem Interesse. So ist eine moderne Erforschung dieses Ortes nicht nur von lokal- und regionalgeschichtlichem Interesse, sondern erscheint auch für die Kenntnis der Zisterzienserarchitektur und –geschichte in ganz Mecklenburg-Vorpommern und dem weiteren Ostseeraum bedeutsam. Aus diesem Grunde wurden im September/Okttober 2008 Nachuntersuchungen an dem Fundplatz vorgenommen, die Informationen zur Gründung des Klosters (an unbesiedeltem Ort oder anstelle einer bestehenden Hafensiedlung), zur Gestalt, Größe, Architektur und Baugeschichte der wenigstens zweimal abgebrannten (1373, 1389)²¹ und erneuerten Klosteranlage sowie zum religiösen und alltäglichen Leben der Mönche im Spiegel der Kleinfunde gewinnen sollten. Namentlich galt es, die stratigraphischen Verhältnisse zu klären und Beobachtungen zur Kirche und Klausur zu erzielen, um die Ergebnisse der Untersuchungen von K. Ebbinghaus richtig zu verstehen und neu auszuwerten.

¹⁹ K. Ebbinghaus, Die Ausgrabungen im Gelände des Zisterzienserklosters auf Hiddensee 1954/55. *Wiss. Zeitschr. Univ. Greifswald* 10, 1961, 359-366; ders., Ausgrabungen im Gelände des Zisterzienserklosters auf Hiddensee [Grabungsperiode 1960/61], ebd. 18, 1969, 405-417; N. Zaske, Zisterzienserkloster (wie Anm. 9); ders., Ausgrabungs- und Forschungsergebnisse zum norddeutschen Backsteinbau des Mittelalters, ebd. 18, 1969, 371-379; Dokumentation im Inselarchiv Hiddensee.

²⁰ Vgl. R. Szczesiak, „Das Leben Gott geweiht...“ – Die geistlichen Gemeinschaften und ihre Niederlassungen in Mecklenburg-Vorpommern vom 12. bis zum 16. Jahrhundert. In: H. Jöns/F. Lüth/H. Schäfer (Hrsg.), *Archäologie unter dem Straßenpflaster. 15 Jahre Stadtkernarchäologie in Mecklenburg-Vorpommern* (Schwerin 2005) 387-392, hier 389 f.

²¹ Niemeck, Zisterzienserklöster (wie Anm. 1) 274.

Die Untersuchungen fanden als Kooperationsprojekt des Lehrstuhls für Ur- und Frühgeschichte der Humboldt-Universität zu Berlin (Koordination und Leitung), des Lehrstuhls für Ur- und Frühgeschichte der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, der Archäologischen Gesellschaft für Mecklenburg und Vorpommern sowie des Landesamtes für Kulturerbe und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern statt. Beteiligt war außerdem das Institut für Geographie der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald (geophysikalische Untersuchungen). Eine großzügige finanzielle Förderung erfolgte durch das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Mecklenburg-Vorpommern.

Die Ausgrabungen waren Lehrgrabungen der Humboldt-Universität zu Berlin, an denen 11 Studierende aus Berlin und Greifswald teilnahmen. Im Rahmen einer Kooperationsvereinbarung des Landes Mecklenburg-Vorpommern mit dem Leningrader Gebiet (Russland) konnte außerdem der renommierte Archäologe und Kirchenhistoriker PD Dr. Alexander Musin von der Russischen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg zur Grabung eingeladen werden. Er nahm in der ersten Grabungswoche an den Untersuchungen teil. In der zweiten Grabungswoche war ein polnischer Wissenschaftler Gast bei den Geländeforschungen, der Archäologe Dr. Dominik Nowakowski von der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Breslau und derzeit Humboldt-Forschungsstipendiat an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Die zweiwöchigen Ausgrabungen (28. September bis 09. Oktober 2008) umfassten sechs Schnitte (Schnitt 1: 6 x 3 m; 2: 4,90 x 2 m; 3: 4,90 x 2 m; 4: 6 x 3 m; 5: 5 x 4,50 m; 6: 7 x 4 m) von insgesamt 106 m² Fläche. Die Schnitte 1-3 lagen im Westteil der Gärtnerei Sturm, die Sondagen 4-6 im Pfarrgarten westlich und nördlich der Klostermauer. Ihre Position wurde nach den Ergebnissen der Ausgrabungen von K. Ebbinghaus festgelegt, wobei aber auch Rücksicht auf die heutige Nutzung genommen werden musste, insbesondere im Terrain der Gärtnerei. Die Ausgrabungen wurden teils über 2 m tief hinabgeführt, um den anstehenden Boden – hellen Sand und Lehm im Wechsel – zu erreichen. Dabei konnten Resultate erzielt werden, die in Verbindung mit den Ausgrabungen der 1950-er und 1960-er Jahre weitreichende Einblicke in die Klostersgeschichte zulassen: zur Kirche, zum Westflügel der südlich anschließenden Klausur mit Kreuzgang, zum Klosterfriedhof sowie zum Umfeld der Klosteranlage.



Abb. 8. Fundament der Kirche in Schnitt 2 (Foto F. Biermann)

Ein Hauptbefund der Ausgrabung war ein Teilstück des südlichen Langhausfundamentes der Kirche (Schnitt 2, Bef. 30; Abb. 8-10). In einer Baugrube von gut 1,60 m Tiefe (Bef. 31, 86) hatte man ein außerordentlich starkes Fundament (1,80 m Höhe, 2 m Breite) aus zwei Lagen gewaltiger Findlinge von bis zu 1,80 m Durchmesser aufgeführt. Um die großen Steine stabil verbauen zu können, waren alle Unregelmäßigkeiten zwischen den Findlingen mit kleineren Feld- und Backsteinen ausgeglichen worden. Mörtelreste auf der Oberkante der oberen Steinlage zeigen, dass hier die aufgehende Wand ansetzte, die vermutlich aus Backstein bestand. Während man die Ziegel vollständig ausgebrochen hatte, waren die Findlinge in der Mauerbasis an Ort und Stelle verblieben, da sie nicht bewegt werden konnten. Tatsächlich stellt sich die Frage, mit welchem technischen Verfahren diese riesigen Steine bei der Errichtung der Kirche in die Erde versenkt worden waren. Zangenlöcher oder Ähnliches besaßen die Steine nicht. Das massive Fundament, dessen Fuß im Grundwasser stand, lässt die Größe des Bauwerks errahnen, das es einst trug. Ziegel-Formsteine, die sich in den Schuttschichten im Umfeld des Fundamentes und in anderen Bereichen der Ausgrabung fanden, deuten die kunstfertige Ausgestaltung des in Backsteingotik ausgeführten Sakralbaus an. Man kann davon ausgehen, dass noch heute

große Teile der Basis der Klosterkirche in ausgezeichneter Erhaltung im Erdboden erhalten sind – nur 20-30 cm unter der heutigen Oberfläche.

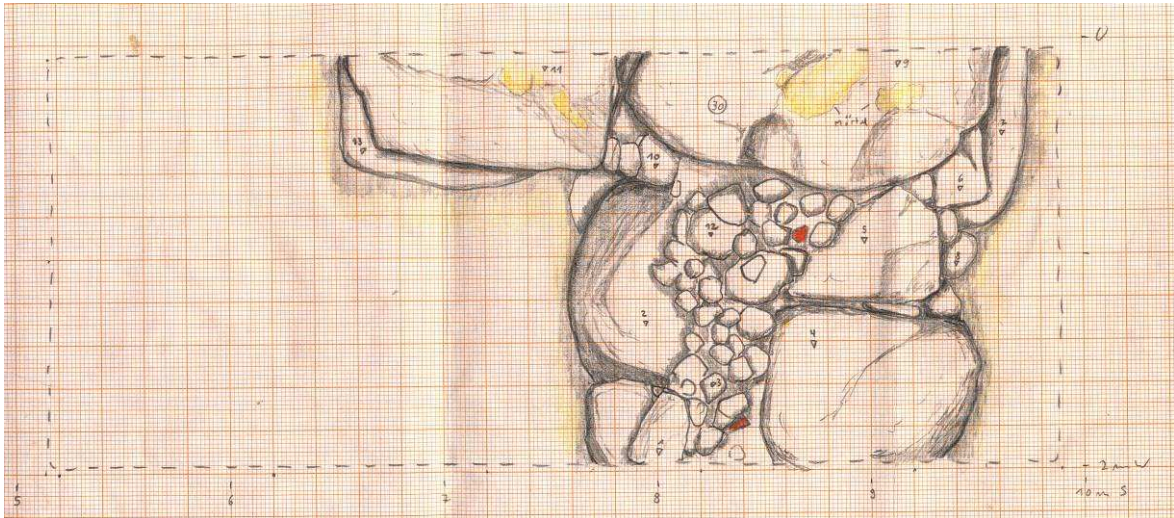


Abb. 9. Fundament der Kirche in Schnitt 2, Draufsicht (Zeichnung F. Biermann)

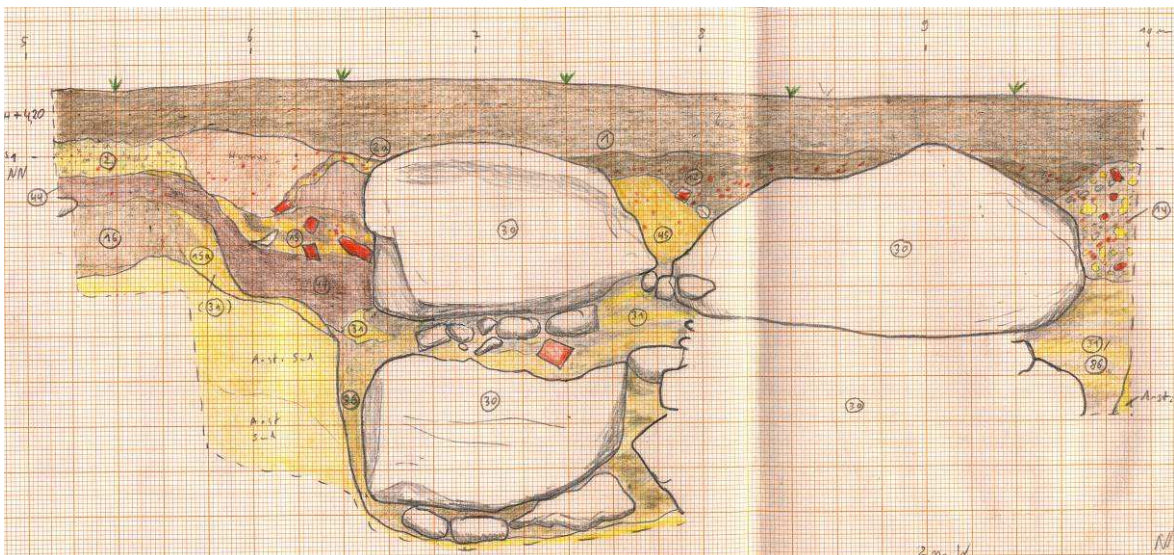


Abb. 10. Fundament der Kirche in Schnitt 2, Ansicht nebst Profil von Osten (Zeichnung F. Biermann)

In unserem Schnitt wurde eine Ecksituation erfasst: Die Südwand der Kirche, deren weiterer Verlauf nach Osten mit den Grabungsschnitten K. Ebbinghaus' parallelisiert werden kann, sprang um gut 2 m nach Süden vor. Vermutlich wurde der Ansatz eines repräsentativ verbreiterten Westabschlusses der Kirche entdeckt; ein Stilmittel, das z. B. auch von der Westfront der Choriner Kirche bekannt ist²². Das Fundament datiert

²² Vgl. S. Wagner, Beobachtungen zur Baugeschichte des Klosters Chorin während der Sanierungsarbeiten am Westgiebel der Kirche. In: Denkmalpflege im Land Brandenburg 1990-2000. Bericht des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseums (Worms 2001) 729-734, hier 734.

wahrscheinlich in das frühe 15. Jahrhundert. Es könnte mit der 1410 durch Bruder Johannes, Bischof von Laodicea, im Auftrage des Bischofs von Roskilde geweihten „Neuen Kirche“ zu verbinden sein, die nach dem Brand von 1389 aufgerichtet worden war²³.

Im Inneren der Kirche wurden Reste einer sandigen Estrich-Unterschüttung angetroffen (Bef. 2). Südlich an die Außenmauer schloss eine gestampfte Backstein-Mörtelschicht an (Bef. 14), die möglicherweise als Gründung des Estrichs im Kreuzgang zu deuten ist. Ein gut 2 m nördlich des großen Fundamentes verlaufendes Fundament-Ausbruchgräbchen deutlich kleinerer Abmessungen (ca. 75 cm Breite, 20 cm Tiefe; Bef. 22), das Backsteinbruch enthielt, kann noch nicht genau gedeutet werden; vielleicht weist es auf Bauphasen innerhalb der Kirchengeschichte hin, wäre also mit einem Vorgängerbau des späten 13. bzw. 14. Jahrhunderts zu verbinden (Abb. 11).



Abb. 11. Fundamentgräbchen 22. Foto F. Biermann

Nach K. Ebbinghaus' Beobachtungen war die Westfront der Kirche westlich der Klostermauer zu erwarten. Unser Schnitt 4, der nach dieser Hypothese auf den Westabschluss der Kirche hätte treffen müssen, ergab jedoch keine entsprechenden Befunde. Hier wurden vielmehr Reste einer frühneuzeitlichen, wohl nachklosterzeitlichen Bebauung – eine Schwellsteinreihe zu einem Fachwerkhaus (Bef. 34, 35; Abb. 12) und diverse Estrich- und Kulturschichten (Bef. 30, 40a, 41 u. a.) – sowie mittelalterliche Gruben (Bef. 69, 69a, 69b) angetroffen, die durch einen starken Schutthorizont mit zahlreichen Mönch- und Nonne-Ziegeln (Bef. 38) abgedeckt waren. Brandschichten (u. a.

²³ Niemeck, Zisterzienserklöster (wie Anm. 1) 273; Bahr/Conrad, Hiddensee (wie Anm. 5) 206 f.; Zaské, Zisterzienserklöster (wie Anm. 9) 356 f.

Bef. 39) mögen mit den urkundlich überlieferten Feuerkatastrophen des Klosters von 1373 und 1389 zu tun haben. Dort befinden wir uns offenkundig bereits außerhalb der Kirche in einem zu wirtschaftlichen Zwecken genutzten Peripherbereich des Klosters.



Abb. 12. Schnitt 4 mit frühneuzeitlicher Schwellsteinbebauung und mittelalterlichen Schichten und Gruben (Foto F. Biermann)

Spuren leichter neuzeitlicher Bebauung (Bef. 62, 64) und eines mittelalterlichen Gartenareals fanden sich auch im 14,50 m nördlich gelegenen Schnitt 5; die Planierschichten enthielten verlagerte Menschenknochen, jedoch gab es keine vollständigen Bestattungen. Der Abschluss der Kirche dürfte insofern jedenfalls östlich dieser Schnitte unter der heutigen Klostermauer zu suchen sein, wie auch ein Grabungsschnitt von K. Ebbinghaus andeutet. Der Sakralbau wäre demnach etwas kürzer gewesen als die von Ebbinghaus veranschlagte Gesamtlänge.

Nördlich der Kirche hatten bereits die Ausgrabungen der 1950-er und 1960-er Jahre zwei Gräber erfasst, die auf einen dort gelegenen Friedhof hinwiesen. Es handelte sich um Kindergräber, die in charakteristischer Trauflage unmittelbar neben der Kirchenwand niedergelegt worden waren; mit diesen sog. „Traufbestattungen“ verband sich die Vorstellung, das vom Kirchendach abfließende und dadurch symbolisch geweihte Wasser

werde, ähnlich wie bei einer Taufe, dem Seelenheil der Kinder zugute kommen²⁴. Die beiden Kinderskelette legten auch nahe, dass der Bestattungsplatz nicht – oder nicht ausschließlich – den Mönchen diene, sondern hier auch Bewohner bzw. Bedienstete der Klostergüter mit ihren Familien ihre letzte Ruhe finden konnten. Der Friedhof erstreckt sich über mindestens 40 x 20 m Fläche im Norden der ehemaligen Kirche, denn bei Erdarbeiten werden im Nordteil der Gärtnerei Sturm sowie in den Gärten nordöstlich der Baumschule immer wieder Menschenknochen aufgeworfen²⁵.



Abb. 13. Schnitt 6 mit mittelalterlichen Gräbern (Foto F. Biermann)

Ein größerer Ausschnitt dieses Friedhofes konnte bei unseren Ausgrabungen freigelegt werden (Schnitt 6): Auf 4 x 7 m Fläche kamen in 1,20-1,50 m Tiefe nicht weniger als neun

²⁴ Vgl. z. B. M. Agthe/M. Ihle, 750 Jahre Kirche Wolkenberg. Archäologische Untersuchungen in der Kirche von Wolkenberg, Landkreis Spree-Neiße. Arch. Berlin u. Brandenburg 1993-1994, 1995, 160-162, hier 161; U. Petzold, Die Ausgrabung des Friedhofs von Horno. Ausgrabungen im Niederlausitzer Braunkohlenrevier 2004. Arbeitsber. Bodendenkmalpfl. Brandenburg 14, 2005, 43-60, hier 51, 58; H. Kenzler, Der Friedhof von Breunsdorf – Untersuchungen zum Totenbrauchtum in Mittelalter und Neuzeit. In: J. Oexle (Hrsg.), Kirche und Friedhof von Breunsdorf. Beiträge zu Sakralarchitektur und Totenbrauchtum in einer ländlichen Siedlung südlich von Leipzig. Breunsdorf 2 (Dresden 2002) 147-300, hier 150; P. Rudolph, Die Ausgrabung in Schwerzau, Burgenlandkreis. Vorbericht. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 85, 2002, 149-193, hier 161.

²⁵ Mündliche Mitteilung von Anwohnern während der Ausgrabungsarbeiten.

Skelette zum Vorschein (Gräber 1-9; Bef. 76-84; Abb. 13). Sie lagen unter einem starken, zerwühlten Gräberhorizont (Bef. 42), der einzelne Grabgruben im oberen Bereich nicht mehr erkennen ließ; in der Neuzeit war ein Weg über dieses Gräberfeld geführt worden (Bef. 43). Die Toten waren in gestreckter Rückenlage niedergelegt worden, teils in Särgen, worauf Sargnägeln und Holzverfärbungen hinweisen. Manche überschnitten einander, wobei die Totengräber Knochen älterer Skelette achtlos beiseite geräumt und in der Grabgrube niedergelegt hatten. Die West-Ost-Orientierung mit dem Kopf im Westen entspricht ebenso christlichem Bestattungsritus wie die Beigabenlosigkeit. In mehreren Gräbern fanden sich Schiffs-Doppelniete, wie sie von Koggen bekannt sind. Sie dürften von an den Särgen verwendetem Altholz stammen, wobei nicht ausgeschlossen werden kann, dass sie auch eine symbolische Bedeutung hatten (Abb. 14, 15).



Abb. 14, 15. Gräber auf dem Klosterfriedhof, links in der Mitte am Fußende Schiffs-Doppelniet (Foto F. Biermann)

Interessant sind zwei direkt nebeneinander positionierte Skelette, die den Eindruck einer gleichzeitig erfolgten Doppelbestattung machen (Gräber 7, 8; Bef. 82, 83; Abb. 16, 17); unmittelbar neben der rechten Schulter des einen Toten (Grab 7) steckte ein Nagel im Erdboden – Resultat eines taphonomischen (nachträglichen Verlagerungs-) Prozesses oder eine symbolische „Vernagelung“ als Anti-Vampirismusmaßnahme? Dass Letzteres auch in christlicher Zeit nicht ausgeschlossen ist, zeigen entsprechende Befunde aus Greifswald,

Ribnitz und Anklam²⁶. Der betreffende Tote hatte auch einen noch nicht näher identifizierten eisernen Gegenstand an der Hüfte, offenbar eine Beigabe.



Abb. 16, 17: Gräber 7 und 8; Nagel in der Schulter von Grab 7 (Foto F. Biermann)

Drei Leichen (Gräber 4, 5, 9) hatten einfache Gürtelschnallen bei sich, darunter eine schöne bronzene Ringschnalle aus Grab 9. Die Schnallen fanden sich stets im Beckenbereich und gehörten daher offenkundig zu den Leibgurten. Sie zeigen, dass die Gräber in das späte Mittelalter und damit in die Laufzeit des Klosters gehören. Der Friedhof dürfte zumindest bis 1536 belegt worden sein.

Mit einem Schnitt unweit nordöstlich des Klostertors wurde schließlich der Westflügel der Klausur mit dem anschließenden Kreuzgang erforscht. In dem 6 m langen und 3 m breiten Schnitt konnte die Ostwand des unterkellerten Klausurgebäudes auf 2 m Breite erfasst werden. Der Keller, das zu jedem Kloster gehörende „Cellarium“ in diesem vermutlich vorrangig den Laienbrüdern (Konversen) dienenden Teil der Vierflügelanlage, war

²⁶ Auf einem vermutlichen Pestfriedhof des 17. Jahrhunderts in Anklam lag ein Mann in gestreckter Rückenlage, dessen Hände mit 8 cm langen Eisennägeln fixiert waren. Ein weiterer Nagel fand sich oberhalb des rechten Hüftbeins (H. Fries, Eine ungewöhnliche Bestattung auf dem Anklamer Pferdemarkt aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Arch. Ber. Mecklenburg-Vorpommern 3, 1996, 80-83; ders., Slawischer Volksglaube an Wiedergänger. Arch. Deutschland 1998/4, 46-47). Auch bei der Ausgrabung des Friedhofes des Klarissenklosters in Ribnitz wurde ein Skelett mit durchnageltem Fuß angetroffen (Fries 1996, 82). Im wahrscheinlich neuzeitlichen Grab 105 des Friedhofes der Greifswalder Jacobikirche lag ein erwachsener Toter in einem Holzsarg, durch dessen rechten Beckenknochen von oben ein 8 cm langer Eisennagel getrieben worden war, „mit dem der oder die Tote an den Sargboden festgenagelt wurde“ (J. Ansorge, Ein Rosenkranz und andere Merkwürdigkeiten vom Friedhof der Jacobikirche in Greifswald. Arch. Ber. Mecklenburg-Vorpommern 10, 2003, 180-194, hier 185, 187 Abb. 5).

steilwandig gut 1,40 m in den anstehenden Boden abgeteuft worden. Die Kellermauer war im 18. Jahrhundert²⁷ abgetragen und die Eintiefung mit Schutt und Erde aufgefüllt worden (Bef. 19a, 21a u. a.), um die Steine erneut zu verwenden und das Areal landwirtschaftlich nutzen zu können. Im Boden belassen hatte man den Fußboden (Bef. 50): Eine Pflasterung aus faust- bis kindskopfgroßen Feldsteinen in Lehm, die mit einem weißen Mörtelstrich abgedeckt war (Abb. 18). Nach den Beobachtungen von K. Ebbinghaus erstreckte sich der Keller noch wenigstens 5 m nach Westen, bis zur heutigen Klostermauer. So ergab sich ein geräumiger Speicherraum, in dem die für den Klosterbetrieb nötigen Vorräte aufbewahrt werden konnten.

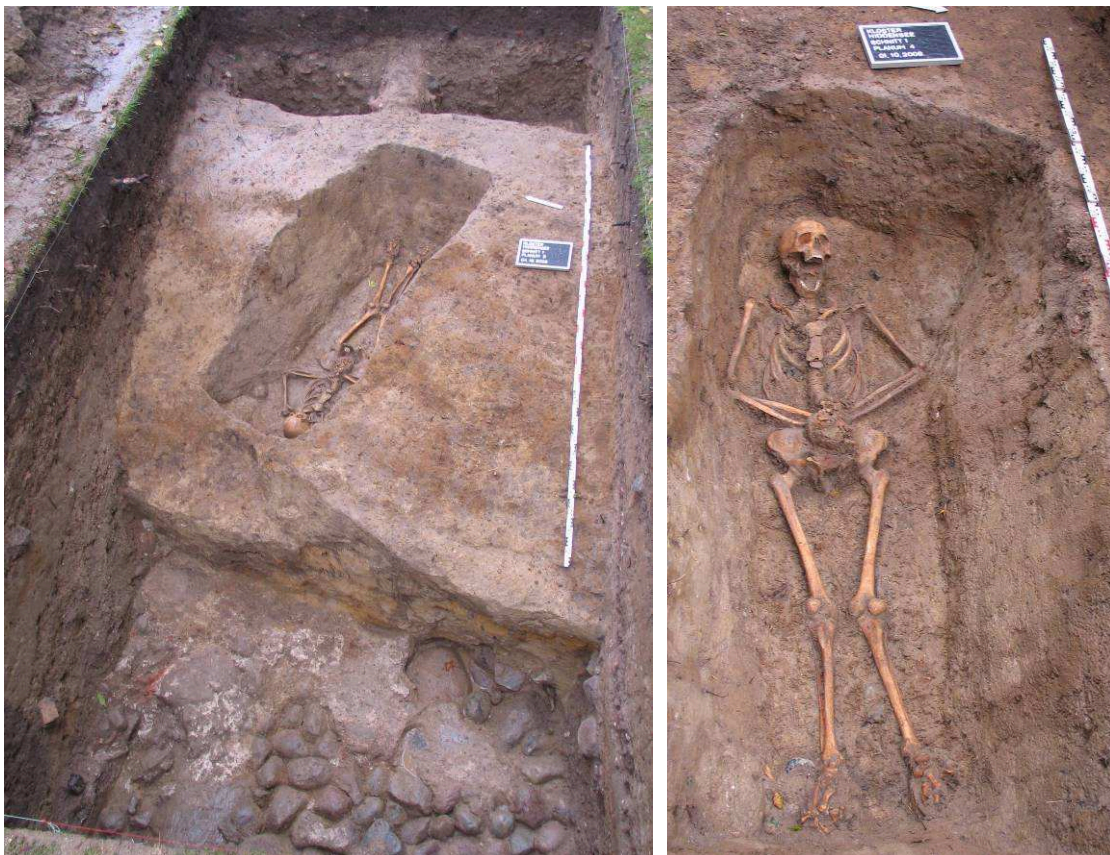


Abb. 18, 19: Keller, Kreuzgang und Grab im Kreuzgang (Fotos F. Biermann)

Östlich schloss an das massive Gebäude der Kreuzgang an, dessen östlicher Abschluss zum Kreuzhof hin als Ausbruchgrube von mindestens 1,20 m Breite und 60 cm Tiefe voller Backsteinbruch und Mörtel erhalten war (Bef. 17). Der Kreuzgang selbst war 3,50 m breit. Innerhalb des Kreuzgangs waren alle mittelalterlichen Estrich- und Nutzungsschichten bei der Beräumung des 18. Jahrhunderts abgetragen worden. Ein bemerkenswerter Befund war allerdings eine Bestattung (Grab 10; Bef. 18; Abb. 19-21),

²⁷ N. Zaske, Zisterzienserkloster (wie Anm. 9, S. 346) bringt die Hauptberäumung und –planung des Geländes mit Aktivitäten von Gutsbesitzer Kammerrat Giese nach 1754 in Zusammenhang.

die zentral im Kreuzgang in recht exakter West-Ost-Ausrichtung niedergelegt worden war. Die gut 1 m tiefe Grabgrube enthielt einen mit ca. 1,75-1,80 m Länge recht großen Toten in gestreckter Rückenlage, dessen Hände oberhalb des Beckens zum Gebet verschränkt waren. Humose Reste weisen auf einen Sarg hin, Beigaben fanden sich nicht. Es ist anzunehmen, dass es sich bei diesem Verstorbenen um ein Mitglied des Konvents handelt. Das ausgezeichnet erhaltene Skelett bietet gute Grundlagen für eine anthropologische Analyse; zusammen mit den 9 weiteren Skeletten wird sich eine zwar kleine, in verschiedener Hinsicht aber doch aussagekräftige Untersuchungsserie ergeben²⁸.

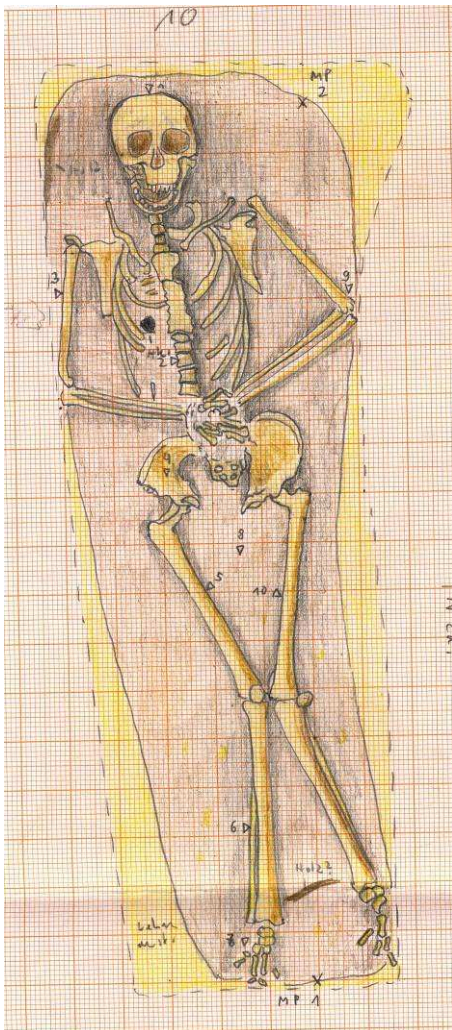


Abb. 20, 21. Grab 10, Feldzeichnung (Zeichnung F. Biermann) sowie künstlerische Darstellung (Zeichnung Kerstin Heller, Berlin)

Das Kloster entstand auf zuvor unbesiedeltem Gelände, denn Spuren einer älteren mittelalterlichen Bebauung oder vor das späte 13. Jahrhundert zurückgehende Funde wurden nicht registriert. An vielen Stellen lag ein alter, fundleerer Humus auf dem

²⁸ Es ist geplant, diese Untersuchung Frau Dipl.-Biol. B. Jungklaus (Berlin) zu übertragen.

anstehenden Lehm und Sand. Allerdings war das Areal schon einmal in vorgeschichtlicher Zeit genutzt worden: Zwei polierte Silexbeile als Lesefunde des Gärtners, mehrere Klingen, Abschläge und eine Pfeilspitze aus Feuerstein sowie eine Feuerstelle nebst einigen Siedlungsgruben (Bef. 55, 65, 70; Abb. 22) zeigen eine wohl sptneolithisch-frühbronzezeitliche Besiedlung an, die auf dem siedlungsgnstigen Areal nahe einer Anlegestelle am Ufer des Boddens nicht überrascht.



Abb. 22. Feuerstelle Bef. 65 (Foto F. Biermann)

Die bei der Ausgrabung gemachten Funde werden nach ihrer Auswertung wichtige Informationen zur näheren Datierung der Bauentwicklung des Klosters, zu Nutzungsbereichen innerhalb der Anlage und zur Alltags- und Wirtschaftsgeschichte der Klosterbewohner liefern. Unter den zahlreichen Gegenständen sind hervorhebenswert mehrere Silber- und Kupfermünzen des Mittelalters und der Neuzeit, eine eiserne Axt, etliche Gürtelschnallen aus Eisen und Buntmetall, Buntmetallbeschlge, Messer, Nägel und Haken, Doppelnieten von Schiffen, Reste von Glasbechern und eine große Menge Keramik; vorwiegend polierte, also Zinngeschirr imitierende blaugraue Ware des 14./15. Jahrhunderts, aber auch importiertes Siegburger Steinzeug aus dem Rheinland mit Wellenfen – ein charakteristisches Keramikensemble im spätmittelalterlichen Vorpommern²⁹. Dazu kommen frühneuzeitliche glasierte Scherben, die mit der Spätphase des Klosters und der folgenden Domänen- und Gutszeit in Verbindung stehen. Als unmittelbare Zeugen der Bauausstattung sind Bleistege der Fensterverglasung, Fensterglasreste, Fußbodenfliesen, glasierte Backsteine³⁰ und Backstein-Formsteine (Gewölbe-Rippensteine, Portal-, Fenster- und Wandsteine) zu nennen; diese Funde finden teils schon sehr gute Analogien im Sachgut aus den älteren Ausgrabungen (Abb. 23-30).

²⁹ Vgl. H. Schäfer, Zur Keramik des 13. bis 15. Jahrhunderts in Mecklenburg-Vorpommern. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg-Vorpommern., Jahrb. 1996-44, 1997, 297-335.

³⁰ Eine Parallele nennt Zaske, Zisterzienserkloster (wie Anm. 9) 343.



Abb. 23, 24. Kacheln des 16. Jhs. (Ausgrabung K. Ebbinghaus, Fotos Ph. Scheide)



Abb. 25, 26. Kachel des 16. Jhs. und Fußbodenfliesen (Ausgrabung K. Ebbinghaus, Fotos Ph. Scheide)

Parallel zu den Ausgrabungen fand eine Metallsuchprospektion auf dem Areal des Klosters statt³¹, die allerdings durch zahlreichen modernen Schrott in der Deckschicht erschwert wurde. Immerhin lieferte sie einige interessante Metallsachen. Eine geophysikalische Prospektion, die von T. Baudis (Universität Greifswald) durchgeführt wird, wurde bereits begonnen. Ergebnisse liegen jedoch noch nicht vor.

Während der Ausgrabungsarbeiten konnten auch die Funde und Dokumentationsmaterialien gesichtet werden, die von den Ausgrabungen K. Ebbinghaus' im Inselarchiv

³¹ Durch P. Scheide, ein Teil des Aushubs wurde außerdem durch K. Rausch (Wusterhausen) abgesucht.

verwahrt werden³². Hierzu zählen neben einer aussagekräftigen Dokumentation zahlreicher, nur teilweise publizierter Ausgrabungen eine große Menge Funde, darunter weitere Keramik (Grauware, Steinzeug, Glasurwaren), viele und variantenreiche Formsteine der Backsteingotik, außergewöhnlich prachtvolle, oft bunt glasierte Bildkacheln der Renaissance, große Mengen eiserner Gerätschaften, Nägel und Doppelnieten, ein bronzener Buchbeschlag und Ähnliches. Diese Funde wurden bereits katalogisiert, fotografiert und aufgenommen und können neben der Dokumentation in die Auswertung der Ausgrabungen einfließen.



Abb. 27, 28. Glasscherben und Formstein (Ausgrabung K. Ebbinghaus, Fotos Ph. Scheide)

Die Resultate der Altgrabungen und jener von 2008, ergänzt um geophysikalische Resultate zum Klosterplan und die anthropologische Auswertung der Knochenfunde, werden ermöglichen, ein umfassendes Bild der Klosteranlage, ihrer Gestalt und Entwicklung zu zeichnen sowie Schlaglichter auf das Leben der Mönche zu werfen. Alle diese Arbeiten stehen aber erst am Anfang, so dass die zu erwartenden Ergebnisse hier nur angedeutet werden konnten. In mehreren wissenschaftlichen Publikationen, einem an die Öffentlichkeit gerichteten Büchlein, einer Informationstafel vor Ort sowie einer Ausstellung im Inselmuseum soll ein Beitrag zur monastischen Architektur und Kultur zur

³² Es handelt sich um 3 gebundene Bücher mit Fotos und Beschreibungen, etliche Kladden mit Plänen und kürzeren Berichten, außerdem um eine größere Anzahl von Funden. Sie werden im Archiv in Kloster aufbewahrt.

Zeit der Backsteingotik im Ostseeraum geleistet werden. Zugleich soll dieser für die Inselgeschichte zentrale Platz als Geschichts- und Erinnerungsort wieder erlebbar werden.



Abb. 29, 30: Keramikfunde und Buchschließe (Ausgrabung K. Ebbinghaus, Fotos Ph. Scheide).

Abschließend sei den Personen herzlich gedankt, die zum Gelingen der Ausgrabung beigetragen haben: Den Studierenden C. Herghelgiu, A. E. Krüger, A. Lepsien, P. Scheide, A. Stenzel, H. Voigt, J. Wiese und P. Zweigler aus Berlin sowie J. Dräger, A. Kieseler und N. Posselt aus Greifswald für Ihre engagierte Mitarbeit; Herrn PD Dr. T. Terberger vom Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte der Universität Greifswald sowie Herrn Dr. D. Jantzen vom Landesamt für Kulturerbe Mecklenburg-Vorpommern für die gute Kooperation; der Leiterin der Inselinformation Hiddensee, Frau Dr. C. Wolff, für die vielfältige Unterstützung; Frau J. Leistner für die Hilfe bei der Recherche im Inselarchiv; Frau PD Dr. I. Blindow und Frau G. Zenke für die gute Unterbringung in der Biologischen Station der Universität Greifswald; der Reederei Hiddensee für den kostenlosen Transport des Grabungsgeräts; Herrn Dr. W. Sturm, der Stadt Stralsund sowie besonders Herrn Inselpfarrer K. Glöckner für die Genehmigung, Grabungsarbeiten auf ihren Grundstücken durchzuführen; schließlich insbesondere dem Ministerium für Bildung, Wissenschaft und

Kultur des Landes Mecklenburg Vorpommern und hier Herrn Dr. K.-R. Titzck für die großzügige finanzielle Förderung der Ausgrabungen.

Berlin, 28.10.2008



Prof. Dr. Felix Biermann

Humboldt-Universität zu Berlin

Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte

Hausvogteiplatz 5-7

10117 Berlin